

alles viel schneller vorwärts, wenn die Arbeiter selbst mit anpacken und in die Leitung einbezogen werden. Davon haben sich die Wirtschaftskader an Hand ihrer eigenen Erfahrungen bereits genügend überzeugt. So berichtete einmal ein Wirtschaftsfunktionär am „Roten Treff“ von großen Schwierigkeiten, die er bei der Durchführung eines Verbesserungsvorschlages hat. Nach einigen Stunden kamen einige Handwerker mit einem Vorschlag zu ihm, wie sie sich die Verwirklichung denken. Übrigens: Der Kollege ist nicht in den „Schacht gesprungen“, im Gegenteil, er ist einer derjenigen, die heute sehr aktiv am „Roten Treff“ mitarbeiten.

Die Arbeit am „Roten Treff“ ist vielseitig und abwechslungsreich. Wir kritisieren nicht nur, sondern heben auch die besten Leistungen der Arbeiter und der Brigaden lobend hervor. Der „Rote Treff“ half uns, den sozialistischen Wettbewerb, den Kampf um den Titel „Brigade der sozialistischen Arbeit“ und die sozialistische Gemeinschaftsarbeit zu organisieren. Als wir einmal die Leistungen einer Brigade sehr stark am „Roten Treff“ in den Vordergrund stellten, kam es in der Aussprache zu einer lebhaften Diskussion. Einige Arbeiter machten darauf aufmerksam, daß ihnen nicht genügend geholfen wird, ebenfalls hohe Ergebnisse zu erreichen. Da schlug der Verdiente Bergmann, Brigadier Paul Schulze, vor, die gegenseitige sozialistische Hilfe in den Mittelpunkt des Wettbewerbs zu stellen. Dieser Vorschlag wurde in allen Veranstaltungen der Partei, Gewerkschaft, FDJ, GST, DSF, in den Brigaden usw. beraten. Heute stehen alle Brigaden im Wettbewerb von Brigade zu Brigade. Sie achten darauf, daß die Zurückgebliebenen aufholen und an die Leistungen der Besten herankommen.

Politische Massenarbeit organisiert

Die Erfahrungen der Arbeit mit dem „Roten Treff“ waren oft Gegenstand kri-

tischer Auseinandersetzungen in der Parteileitung. Einmal gab es zum Beispiel Schwierigkeiten in der Planerfüllung, die wir uns nicht sofort erklären konnten. Die Untersuchungen zeigten, daß wir die politische Arbeit am „Roten Treff“ teilweise dem Selbstlauf überlassen hatten. Wir hatten dort fast ausschließlich organisatorische Fragen behandelt, während die politische Überzeugungsarbeit zu kurz gekommen war. In einer großen Betriebschaftsversammlung sprachen wir ganz offen über diesen Fehler. Seit dieser Zeit verbinden wir die ökonomischen und politischen Probleme richtig miteinander.

In einigen Abteilungen entwickelte sich unter den Kollegen eine vom Gegner beeinflusste Diskussion in dem Sinne, daß die Arbeiter in Westdeutschland ja auch keinen Krieg wollen und darum der deutsche Militarismus doch gar nicht so gefährlich sei. Die Parteileitung griff sofort ein und erörterte diese Fragen am „Roten Treff“. Wir organisierten mit zwei aus Westdeutschland übersiedelten Arbeitern ein Gespräch über den deutschen Militarismus. Unser Kollege Alfred Schulze stellte ihnen die Frage: „Warum behaupten wir immer, gerade der westdeutsche Imperialismus und Militarismus sei so gefährlich?“ Die beiden Kollegen berichteten über ihre eigenen Erfahrungen und persönlichen Eindrücke. Sie zeigten, daß die atomare Ausrüstung der westdeutschen Bundeswehr nur zur Vorbereitung einer Aggression erfolgt und wie die „Freiheit“ im Adenauer-Regime für die Arbeiter aussieht. Diese Aussprache war ein voller Erfolg.

In den Tagen der Genfer Konferenz behandelte der Sprecher am „Roten Treff“ täglich den Stand der Verhandlungen der Außenminister in Verbindung mit der Planerfüllung. Auch Genossen anderer Parteiorganisationen sprachen am „Roten Treff“ über die Verhandlungen in Genf, unter anderem der Chefredakteur der „Freiheit“, Genosse Rudi Singer. Er beantwortete Fragen unserer Kollegen sehr gewissenhaft und half